

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 13 (1956)

Heft: 3

Artikel: Zur Elision langer Vokale im lateinischen Vers

Autor: Brunner, Linus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Elision langer Vokale im lateinischen Vers

Von Linus Brunner, St. Gallen

Während in der griechischen Dichtung kurze Endvokale vor Vokal elidiert und lange zwar als solche geschrieben, aber als kurze gemessen werden (Hiatkürzung genannt), schrieben die lateinischen Dichter alle Endvokale unverändert – was dem Leser das Verständnis erleichtert –, beim Vortrag aber pflegen wir jeden Endvokal, kurze und lange gleichermaßen, zu elidieren. Ist das in Ordnung?

Eine eingehendere Betrachtung zeigt, daß auch die lateinischen Dichter kurze und lange Endvokale vor Vokal verschieden behandeln. Darauf wiesen schon Haupt¹ und Lindsay² hin, und Alfred Siedow³ hat umfangreiches Material von Ennius bis Ovid übersichtlich geordnet. Eine seiner Tabellen soll uns als Ausgangspunkt dienen⁴:

Total der Elisionen	Kurze Vokale	Mittellange elidierte Vokale	Lange elidierte Vokale	Lange Vokale	
				in Td 1	in Td 2
Ennius 109	65	26	18	2	—
Lucilius 797	305	232	260	25	5 (3)
Cicero 261	128	65	68	2	—
Lukrez 3275	2392	492	391	93 (90)	—
Catull 333	133	100	100	7	1
Vergil 6524	3237	1818	1469	102 (93)	7 (—)
Horaz 1196	483	431	282	36 (31)	6 (2)
Tibull 36	23	7	6	5	—
Properz 524	299	154	71	17 (12)	—
Ovid 3616	2806	494	316	98 (97)	1 (—)

Siedow rechnet die Nominativ-*o* (*sermo*) und das *o* der ersten Person als lang. Wenn man in den Kolonnen von Td 1 und Td 2 solche Fälle abzieht, so verbleibt die Zahl, die ich in Klammer beifüge. Als mittellang (*ambiguae*) bezeichnet Siedow die Endungen von *mihi*, *ubi*, *modo* u. dgl.

Von besonderer Wichtigkeit sind für uns die Kolonnen Td 1 und Td 2. Td 1 bedeutet die erste, Td 2 die zweite Kürze der Thesis (Senkung) im Daktylus des Hexameters. Wenn bei den gewandteren Hexameterdichtern schon die Anzahl der elidierten langen Vokale geringer ist als die der mittellangen und erst recht

¹ Haupt, *Opusc.* I, p. 88–97.

² Lindsay, *Early Latin Verse* (Oxford 1922).

³ Alfred Siedow, *De elisionis aphaeresis hiatus usu in hexametris Latinis* (Diss. Greifswald 1911).

⁴ Über die Häufigkeit der Elision s. Vollmer, *Röm. Metrik* 20f., bei Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft.

als die der kurzen Vokale, so zeigt die Untersuchung von Siedow, daß nur selten lange Vokale in Elisionsstellung vor einer kurzen Silbe vorkommen, und daß die Stellung Td 2 außerhalb der Satiren streng gemieden wird.

Man kann bestimmt nicht mehr von Zufall reden, wenn in über 53 000 Versen unter über 16 000 Elisionen Langvokale sich nur 364mal in Td 1 und gar nur sechsmal in Td 2 finden, davon fünfmal in Satiren. Man muß daraus das Gesetz ableiten, daß die lateinischen Dichter die Elision von langen Vokalen vor einer kurzen Silbe allgemein, besonders aber in Td 2 gemieden haben⁵. Und dieses Gesetz gilt nicht nur für Hexameterdichter: Horaz hat im vierten Buch seiner *Carmina* überhaupt keine Länge in Elisionsstellung (im dritten Buch aber 4, 1; 4, 17; 4, 41; 4, 65), während er sich in den Satiren sogar zweimal die Elision einer Länge in Td 2 erlaubt.

Betrachtet man die Wörter mit Langvokal, der in Td 1 zu elidieren ist, so schälen sich – von den später zu besprechenden Sonderfällen abgesehen – vier ungleich große Gruppen heraus. Beinahe die Hälfte aller Fälle bestreiten die Konjunktionen *ergo* (78), *quando* (18), *quare* (25) und gewisse Partikeln und Adverbien: *certe* (15), *longe (aliud)* (7), *immo* (8), *porro* (7), *contra* (5), dazu vereinzelt bei Vergil *ultra*, *supra*, *ultro*, *aliquando*, *extemplo*, bei Lukrez *vero*, *multo*, *omnino*. Ein Teil dieser Wörter kommt in festen Wendungen vor, wie *certe ego* (14), *contra ego* (3), *quare etiam* (bei Lukrez 18mal), *quare age (agite)*, *immo age*, *ergo ego*, *ergo age*, *ergo ubi*.

Die zweitgrößte Gruppe von Langvokalen in Elisionsstellung in Td 1 bilden Wörter mit der Endung *i*; in dem von Siedow untersuchten Material habe ich etwa 70 solche Stellen gezählt, z. B. Lucr. IV 930 *perturbari animo*. Aus einem unten zu erläuternden Grunde darf man auch das lange *u* zu dieser Gruppe rechnen, so Lucil. 1095 *ritu oculisque*. Öfters kommt das Pronomen *tu* in dieser Stellung vor, z. B. Catull 76, 11 *tu animo*.

Bei der dritten und kleinern Gruppe handelt es sich um die Pronomina *me*, *te*, *se(se)*. Schon Ennius Ann. 271 hat *inter sese inimicitias*. Aus den zwei Dutzend Beispielen seien zitiert Lucr. I 136 *me animi fallit* und III 6 *te imitari*.

Schließlich scheint sich noch eine vierte, kleine Gruppe abzuzeichnen, bestehend aus ein paar festen Ausdrücken wie *aequo animo* (Lukrez viermal), *toto animo* Catull 64, 70, *studioso animo* Catull 116, 1, *bello animo* Lucr. IV 1190. Als wegweisend für diese Fälle betrachten wir *magno opere* (neunmal bei Lukrez), *tanto opere* (zweimal) und *summo opere* bei demselben Autor. Man sollte offenbar *magnopere*, *tantopere* schreiben, und die andern Ausdrücke dieser Gruppe sind wohl ähnliche Zusammenrückungen oder doch auf dieser Entwicklung begriffen; mit *aequo animo* vgl. *magnanimus*⁶.

Abgesehen von den Sonderfällen *i* und *u* ist also die Elision eines langen Flexionsvokals nur gestattet – wir sprechen vorläufig immer noch von der daktylischen

⁵ Vgl. W. Y. W. Koster, *Traité de métrique grecque suivie d'un précis de métrique latine* (Leyden 1936) 275: «Ovide évite régulièrement l'élosion d'une voyelle longue ou d'une voyelle suivie par *m* dans le deuxième membre (du pentamètre).»

⁶ M. Platnauer, *Latin elegiac verse* (Cambridge 1951) 74.

Thesis –, wenn die Elision nicht das Verständnis erschwert; mehr als die Hälfte aller elidierten langen Vokale sind ja keine oder doch erstarrte Flexionsendungen (*quando, certe*). Unter den wenigen Ausnahmen unserer Elisionsregel finden sich acht aus Satiren des Lucilius und Horaz, nämlich Lucil. 1069 *cuia opera*, 561 *adversa hieme*, 1066 *illae gumiae vetulae improbae ineptae*, Horaz Sat. II 661 *somno et inertibus horis*, 6, 102 *rubro ubi cocco*, 7, 53 *anulo equestri*, 2, 114 *metato in agello*, und Ep. II 2, 69 *extremo in Aventino*: Stellen, die wegen der Nähe des Beziehungswortes eine Elision leicht vertragen. Das gleiche gilt von Vergil: Aen. I 650 *Argivae Helenae*, X 360 *Troianae acies*, ähnlich VII 796, X 691, XI 618, XII 548. Ebenso wenig stört die Elision den Sinn in Aen. VI 344 *hoc uno responso animum delusit Apollo*, VI 145 *vestiga oculis*, Georg. III 62 *feturae habilis*; einzig in Georg. IV 471 *commotae Erebi* ist das Beziehungswort *umbrae* in Fernstellung, und dieser Vers muß demnach als fehlerhaft bezeichnet werden. Auch *fando aliquod* (Aen. II 81) wäre an der Grenze des Zulässigen, wenn nicht auch Ovid Met. XII 407 *amando* und XV 497 *fando* elidierte. Aus den Klassikern bleibt nun noch übrig Lucr. IV 1136 *desidiose agere aetatem*, III 1033 *lumine adempto animam*, Catull 104, 3 *perdite amarem*, 102, 1 *fido ab amico*, Properz III 2, 9 *Baccho et Apolline*: nichts, das aus dem Rahmen fällt.

Wir bestreben uns, das gesamte Material aus den 6800 «Elisionen» langer Vokale, die Siedow untersucht hat, anzuführen, sofern diese Elisionen auf eine daktylische Senkung fallen. Immer von *i* und *u* abgesehen – und wenn diese vorkommen, dann nicht in Td 2 –, getrauen die Klassiker sich nur in äußerst seltenen Fällen Flexionsendungen in der daktylischen Senkung zu elidieren, und zwar nur in unmittelbarer Nähe des Beziehungswortes. Mit diesem Gesetz haben wir eine Richtschnur für die Textkritik gewonnen. Nur in der Satire dürfen wir Verstöße gegen dieses Elisionsgesetz erwarten: Lucil. 62 *quae ego*, 1029 *qui ea*, 177 *ne agitare*, Horaz Ep. I 1, 81 *esto aliis*. Wohl mit Recht konjiziert Siedow (ahnte er das Elisionsgesetz?) Ovid Met. IV 445 *antiqua* (für *antiquae*) *imitamina vitae (figura enallages)*. Öfters hat die Unkenntnis des Elisionsgesetzes falsche Konjekturen verschuldet, so Cartault-Calonghi zu Tibull V 69 *quod quae Aniena*, wo die codices *quodque* und *quasque* haben; Felice Ramorino zu Persius Flaccus Sat. III 13 *nigra si et infusa* für *sed*⁷; falsch ist wohl die Lesung Catull 97, 6 *gingivas vero ploxeni habet veteris*; vielleicht falsch die Konjektur des Avantius zu Catull 66, 25 *at te ego certe: te* darf zwar elidiert werden (siehe oben), aber die Verwechslung mit *tego* sollte hier vermieden werden. In Vergil IV 54 werden wir der Lesart den Vorzug geben, die nicht gegen das oben Gesagte verstößt: *his dictis incensum (impenso ein Parisinus) animum flammavit amore*.

Als gerade noch elidierbar dürfen wohl jene langen Vokale angesehen werden, die vor dem entsprechenden kurzen stehen, weil der ausgestoßene Vokal aus dem folgenden herausgehört wird:

a vor *a*: Lucr. II 448 *prima acie*, III 356 *dimissa anima*, III 167 *corporea natura*

⁷ Bei Persius Flaccus finden sich zwar Verstöße gegen die Prosodie, z. B. III *mirae eritis*.

animum, VI 1266 *interclusa anima*, Verg. Aen. I 642 *antiqua ab origine*, XI 862 *laeva aciem*, Horaz Sat. I 9, 30 *mota anus urna*.

o vor o: Lucil. 1352 *uno oculo*, 59 *vivo homini*, 276 *Hyacintho hominem*, 502 *farre aceroso oleis*, Lucr. III 408 *lacerato oculo*, Horaz Ep. I 14, 37 *obliquo oculo*, I 2, 29 *plus aequo operata*, Sat. II 4, 33 *Miseno oriuntur*.

Die meisten dieser Elisionen wären aber auch schon wegen der Nähe der Beziehungswörter statthaft.

Unter den 6800 «Elisionen» langer oder mittellanger Vokale gibt es also nur etwa 70 elidierte Flexionsendungen (von Adjektiven abgeleitete Adverbien, außer *certe*, inbegriffen) in Td 1, und auch diese sind auf Wörter beschränkt, deren Beziehungswort daneben steht, so daß die Flexionsendung leicht herausgehört wird. Wenn man bedenkt, daß die Dichter, besonders die Elegiendichter, Sperrung der Beziehungswörter bevorzugen, zeigen die Dichter also das Bestreben, lange Vokale in Td 1 nur ausnahmsweise zu elidieren, und zwar Flexionsendungen nur neben dem Beziehungswort.

Soviel zur Elision in Td 1. In Td 2 beschränken sich die Klassiker sogar auf sechs Fälle langvokaliger Elision in 53 000 Versen. Woher dieser Unterschied zu Td 1? Dafür sind zwei Gründe metrischer Art entscheidend. Wir stellten fest, daß ungefähr die Hälfte aller langvokaligen Elisionen in Td 1 auf Konjunktionen und Adverbien vom Typus *ergo* und *certe* entfallen; nun sind das spondeische Wörter, weshalb die Endung nicht in Td 2 vorkommen kann. Die zweitgrößte Gruppe von Elisionen in Td 1 sind Wörter mit der Flexionsendung *i* oder *u*, die wir bisher unberücksichtigt gelassen haben. Es fällt nun auf, daß solche Elisionen in Td 2 nur dreimal auftreten, und zwar in Satiren: Lucil. 61 *ceteri item*, 113 *asperis Athones*, Horaz Sat. I, 1, 59 *tantuli eget*. Ovid Her. 8, 71 *Castori Amyclaeo*, das Siedow in der Tabelle mitzählt, gehört nicht hierher; Platnauer 73 betrachtet mit Recht das Dativ-*i* als kurz, d. h. als Gräzismus.

Der lateinische Dichter vermeidet also die Elision eines langen *i* oder *u* in Td 2, während er *i* in Td 1 häufiger elidiert als alle andern Langvokale zusammen (*a*, *o*, *e*, *ae*), obwohl in der Sprache die Flexionsendung *i* nicht etwa häufiger vorkommt als *o*. Das kann doch nur damit erklärt werden, daß *i* gar nicht elidiert, sondern konsonantisch als *j* gesprochen wurde, wie gelegentlich im Wortinnern: Enn. Ann. D 177 *semianimes*; vgl. Lachmann zu Lucr. II 991, III 917 und Leumann, Lat. Gramm. 108. Das gleiche gilt auch für *u*: Lucr. I 875 hat *tenuis* am Versende, also ist es zweisilbig zu messen und *v* bildet Position, vgl. Vollmer 18 und Koster 263. Vgl. ferner Pers. Flacc. Sat. V 93 *tenuia rerum*, Martial 42, 4 *défuerunt*, Lucil. 91 *maluisti*, wo *u* überall als *v* zu lesen ist. Also kann man auch Aen. V 279 *aspectu obmutuit* das *u*, statt es zu elidieren, als *v* aussprechen und ebenso *j* in Catull 85, 1 *odi et amo*. Das ist erlaubt, weil diese beiden positionsbildenden Halbvokale nach einer langen Silbe nicht stören; wohl wäre aber dies in Td 2 der Fall. An den drei Stellen mit *i* in Td 2 muß also *i* elidiert werden, in Td 1 dagegen ist *i* als *j* zu sprechen und *u* als *v*. Man wird vielleicht einwenden,

einen sicheren Beweis dafür, daß die Klassiker die Elision des langen Flexions-*i* durch Konsonantisierung vermieden, hätten wir erst, wenn es gelänge nachzuweisen, daß diese Endung in einer vorangehenden kurzen Silbe positionsbildend wirkt. Dazu ist zu entgegnen, daß das Flexions-*i* wohl häufiger als die andern Vokale (im ganzen etwa 100mal) vor daktylischer Senkung anzutreffen ist, daß dies aber immer noch eine verschwindende Minderheit (Verhältnis 1:68) in der Summe aller Elisionen langer Vokale ausmacht, denn solche «Elisionen» sind 16mal häufiger vor den langen bzw. mittellangen als vor den kurzen Silben des Hexameters. Die Dichter vermieden also auch die Elisionsstellung des *i* und *u*, wenn auch nicht so streng wie die des *o*, *a*, *e*, *ae* – nicht so streng, da man von der Endung noch etwas retten konnte durch Konsonantisierung, aber sie mieden diese Stellung doch nach Möglichkeit, wie ja auch die Konsonantisierung von *i* und *u* im Wortinnern selten ist. Zur Positionsbildung siehe unten.

Demnach scheint festzustehen, daß der lateinische Dichter die Elision langer Vokale vermeidet, die ja auch im Griechischen nicht zulässig ist. Das ist keineswegs erstaunlich, wenn man bedenkt, welche Rolle in der Antike der Vortrag gespielt hat. Für den Hörer ist es eine große Hilfe, wenn er weiß, daß gewisse Endungen nicht elidiert werden, daß also die Möglichkeiten der stummen Endungen beschränkt sind. Werden lange Vokale grundsätzlich nicht elidiert, so ist *amic* entweder als *amice* oder *amicum* zu deuten, nicht aber als *amici* oder *amico*; es sind also nur zwei Fälle möglich statt sieben bzw. acht, wenn man das Adverb noch dazurechnet. Manche Verse aus den Satiren des Horaz wären einem Zuhörer bei Elision langer Vokale völlig unverständlich oder doch schwer verständlich wie Lucr. I 234 *quodsineo spatiatquantactaetate fuere*. Solche Beispiele könnten beliebig vermehrt werden.

Aus unserer Art und Weise, lange Silben zu elidieren, müssen sich also für den Hörer Mißverständnisse ergeben. Horaz Sat. II 6, 54 *at omnes dexagitent me* kann man nicht verstehen, wohl aber *at omnes djexagitent me*. Ebenso wäre unverständlich Lucr. I 185 *se nilo crescere possent*, wohl aber *sj e nilo* usw., und ähnliches öfters. *Tu* und *te* würden in Elisionsstellung gleicherweise *t* lauten und zu Mißverständnissen Anlaß geben, wenn man nicht grundsätzlich *tu* als *tv* läse. Hier stehen zwar *di* und *si* vor einer langen Silbe, so daß man sich fragen könnte, ob das *i* vielleicht mit dem folgenden Vokal eine Verschleifung bildet.

Damit kommen wir zur Elision vor langen Silben. Es kann unmöglich ein Zufall sein, daß diese Elisionsstellung, selbst wenn wir auch die mittellangen Vokale hinzurechnen, 16mal häufiger auftritt als vor Td 1 und Td 2. Das kann doch nur heißen, daß das Latein jene Elisionsstellung zuläßt, diese aber vermeidet. Warum nun «lang vor lang» zulässig ist, scheint aus lateinischen Grammatikern entnommen werden zu können. Consentius (GLV 401, 28) kennt zwei Möglichkeiten des Vortrages: *Ergo sic dubium erit, utrum hoc an illo modo scandas, utrum synalipham an ecthlipsin facias coniugio Anchisae, nam si sic scandas coniugi anchisae, synalipham fecisti: transiluisti enim o syllabam: quae transilitur, non exclusa est; si sic scandas*

coniugi onchisae, ecthlipsis erit; exclusa est enim a et quasi expressa. Mit dem, was Consentius *ecthlipsis* nennt, ist also wohl *Krasis* oder *Aphärese* gemeint (die abweichende Definition Mar. Victorinus VI 66 *ecthlipsis extat in collisione consonantis ut «nequiquam umeris», synaloepha vocalis cum vocali ut «hastae Aeneae», «Priamique evertere»* tut nichts zur Sache); denn da langes *o* offen gesprochen wurde, konnte es wohl mit *a* *Krasis* bilden. Die andere Möglichkeit, von Consentius *synalipha* genannt, besteht darin, *o* zu «überspringen, aber nicht auszuschließen» (also nicht etwa zu elidieren). Wie dieser scheinbare Widerspruch zu verstehen ist, erklärt Quintilian 9, 4, 36 *coeuntes litterae quae συναλοιφαί dicuntur, etiam leniorem faciunt orationem, quam si omnia verba suo fine cludantur, et nonnumquam etiam hiulca decent faciuntque ampliora quaedam ... cum longae per se et velut opimae* (Victor: *optimae* codd.) *syllabae aliquid etiam medii temporis* (Regius: *mediis temporibus* codd.) *inter vocales, quasi intersistatur, adsumunt.* «Aufeinanderstoßende Laute, die *Synaloephe* genannt werden, machen die Rede auch sanfter fließend, als wenn alle Wörter ihre volle Endung behielten, und manchmal paßt auch das Klaffende und macht etwas überlang, indem die an sich langen und sozusagen reichen Silben auch halbe Längen zwischen Vokalen annehmen, als ob man stockte.» Von *hiulca* könnte nicht die Rede sein, wenn voll elidiert würde. Die langen Vokale enden nicht *suo fine*, sondern gekürzt (*medii temporis*: halblang) vor Vokal (gewiß nicht nur *inter vocales*; denn die Regel heißt ja: *vocalis ante vocalem corripitur*). Soweit besteht Übereinstimmung mit dem Griechischen. *Ampliora* aber werden diese Endungen doch erst durch die Verschmelzung mit dem folgenden Vokal bzw. nach dem Brauch der Dichter mit der folgenden langen Silbe. Die Ausdrücke *hiulca* und *ampliora* verstehen sich erst recht, wenn wir die Consentius-Stelle heranziehen: «Die Endung wird übersprungen, nicht ausgestoßen.» Das kann doch nur heißen, die Endung wird gekürzt und bildet Verschleifung, *Synaloephe* mit dem folgenden Wortanfang zusammen⁸. Als *Synizese* kommt ja diese Verschleifung auch im Wortinnern vor: Ennius Ann. 200 *eorundem*, 203 *antehac*, 242 *suadet*; *deinde* und *proinde* oft bei Lukrez und Vergil, *deorsum* Lucr. I 362, *caedem* 306, usw., s. Vollmer 18f. So sind auch *quoi* und *hoic* seit Ennius einsilbig gemessen, und *meos* dürfte kaum *Jambenkürzung* sein, wie Vollmer meint, sondern *Synizese* wie *meorum*, *eamus*. *Synärese* haben wir in Lucr. I 711 *deerrasse*, 1111 *deesse*.

Aber nicht nur die *Synizese* (im Wortinnern), sondern auch die Behandlung der *Cäsur* zeigt, daß man die Längen nicht elidierte; H. Mirgel⁹ schreibt: «*Poetas epicos Romanorum vocales coalescentes cum in caesuris, tum omnino magis magisque fugisse inter omnes constat. Ovidius in metamorphoseon omnibus libris post tertiam arsim nunquam vocalem productam collidit neque cum longa neque brevi.*» Die *Cäsur* nach der dritten Hebung schließt eben *Synaloephe* aus¹⁰! Aber

⁸ H. Drexler, *Hexameterstudien* (Salamanca 1953) gebraucht «*Synaloephe*» für «*Elision*» wie einige antike Autoren; wir verstehen hier wie üblich unter *Synaloephe* Verschleifung des auslautenden mit dem anlautenden Vokal.

⁹ H. Mirgel, *De synaloephis et caesuris in versu Hex. Lat.* (Diss. Göttingen 1910) 16.

¹⁰ Die *Cäsur* läßt vielmehr *Hiat* zu; vgl. A. Klotz, *Von der Verskunst des altrömischen Dramas* (Würzburger Jahrbücher II) 344, wonach Vergil an allen *Cäsurstellen* den *Hiat* zuläßt.

«post quartam arsim triginta tribus locis longam vocalem cum longa collisit», wenn dort keine Cäsur ist.

Die Vermeidung der langvokaligen Elision im Vortrag durch Synaloephe muß aber schon in der Antike aufgegeben worden sein. Denn als im Spätlatein alle Endsilben kurz ausgesprochen wurden, elidierte man logischerweise auch jeden Vokal vor Vokal, und diesen Brauch hat man bis heute beibehalten. (Zur Kürzung der Endungen s. Vollmer 20.)

Wenn die Sprachentwicklung dahin tendieren mußte, lange Vokale zu elidieren, wird man gegen unsere Argumentation nur noch einwenden können: Warum haben die Dichter das konsonantisierte Flexions-*i* nur nach einer langen Silbe, d. h. warum haben sie Positionsbildung mit *j* vermieden, und warum bilden lange Endvokale mit folgenden kurzen zusammen nicht prosodisch eine lange Silbe, indem auch hier Synaloephe möglich sein sollte?

Zu diesem Einwande ist zu sagen: Wohl gibt es im Lateinischen Positionsbildung durch *j* in *Serviljus*, *Paciljus*, *fluvjorum* (s. Vollmer 18), und *v* in *tenvia* (s. oben), doch sind das Ausnahmen, durch metrische Not bedingt. Der lateinische Dichter, der seine Dichtkunst an griechischen Vorbildern erlernte, fand dort kein *j* vor, und sein Ohr gewöhnte sich darum nicht an ein positionsbildendes *j* oder *v*; wo dies vorkommt, ist es aus der Not geboren. Er ließ darum das Flexions-*i* nur zu, wo es nicht Position bilden mußte, also nach und vor langen Silben; nach einer langen Silbe konnte *j* gesprochen werden, ohne daß es positionsbildend war; vor einer langen Silbe konnte *i* mit dieser Synaloephe bilden; wo keine dieser beiden Möglichkeiten vorhanden war, nämlich zwischen zwei kurzen Silben, wurde es strengstens gemieden, so sehr wie alle langen Vokale.

Die Gewöhnung des Ohrs muß in der quantifizierenden Metrik eine außerordentlich wichtige Rolle spielen. Aus dem gleichen Grunde ist auch der zweite Teil des Einwandes hinfällig. Der lateinische Dichter fand bei seinen griechischen Vorbildern nicht die Regel vor, daß lange Endvokale mit kurzen folgenden Vokalen zusammen eine lange Silbe ergäben; auf diese Neuerung verzichtete man also im Latein, indem der Dichter dieser Stellung aus dem Wege ging: er stellte langvokalige Endungen nicht vor Kurzvokale, wohl aber vor lange Silben, um Synaloephe zu bilden.

Doch müssen wir uns noch fragen, warum denn die Lateiner nicht völlig wie die Griechen vorgingen, d. h. den Langvokal vor Vokal nicht auch als kurze Silbe maßen. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die Entwicklung der griechischen Aussprache im Auge behalten.

Die Regel, daß im Griechischen der lange Endvokal vor Vokal gekürzt wird, gilt erst allgemein, als die Diphthonge als einfache Laute ausgesprochen wurden, aber noch nicht bei Homer. Bei diesem sind weitaus die meisten langvokaligen Endungen vor Vokal die Diphthonge *ei*, *oi*, *ai*, *ou*; hier spricht man aber *i* und *u* vor Vokal ursprünglich wie *j* bzw. *w*, so daß wir also eine kurze Silbe haben: von Vokalkürzung also keine Rede! Nur bei den Dativendungen *ōi* und *ēi* handelt es

sich um wirkliche Kürzungen (wie im Wortinnern in *βασιλεῖ* aus *βασιλῆι*); die kurzvokaligen Diphthonge machen aber bei Homer etwa vier Fünftel aller langvokaligen Endungen vor Vokal aus. Als aber diese Diphthonge als lange Einzelvokale gesprochen wurden, mußte man sie im Vers notgedrungen kurz sprechen, wenn man nicht aus dem Rhythmus fallen wollte. Daher die Regel: *vocalis ante vocalem corripitur*. Außerdem entstand infolge dieser Sprachentwicklung ein Hiatus, der bei Homer noch nicht bestanden hatte.

Im Unterschied zum Altgriechischen hat das klassische Latein in den Endungen die Diphthonge verloren und an deren Stelle die Langvokale *i*, *o* aufgenommen; einzig *ae*, früher *ai*, war in der klassischen Zeit noch Diphthong, später auch dieses nicht mehr. Hätten nun die römischen Dichter die Langvokale vor Vokal, wie angeblich, d. h. unverständenerweise, die Griechen, als kurze Silbe gemessen, so hätten sie damit Hiatus gebildet. Wollten die Römer aber diesen Hiatus vermeiden, so mußte man entweder den langen Vokal vor einen Konsonanten stellen oder mit einem folgenden Vokal zusammen Synaloephe bilden lassen¹¹.

Synaloephe liegt dem Lateiner offenbar näher als dem Deutschen. Wer eine romanische Sprache lernt, muß bekanntlich immer wieder angehalten werden, den im Deutschen üblichen Knacklaut zwischen Vokalen zu vermeiden (in frz. *où allez-vous* ?): Die Vokale fließen unvermittelt ineinander über.

Fassen wir zusammen: Aus der Tatsache, daß die Hexameterdichter langen Vokal in Elisionsstellung vor der zweiten Kürze der daktylischen Senkung (wo unbedingt elidiert werden müßte) strengstens meiden, muß man schließen, daß lange Vokale in klassischer Zeit nicht elidiert wurden; denn nur in jener Stellung war weder Konsonantisierung des positionsbildenden Endungs-*i*, noch Synaloephe irgendwelcher Vokale möglich; letztere liegt vor in der häufigen «Elisionsstellung» vor langen Silben, während eigentliche Elision langer Vokale, und zwar vor der ersten Silbe der daktylischen Senkung, sich in 53 000 Versen nur an etwa 70 Stellen nachweisen läßt, wenn wir von nichtflektierten Wörtern und dem Flexions-*i* absehen, welches letzteres zu *j* reduziert werden kann. Um Hiatus zu vermeiden, maßen die Römer die langen Vokale vor Vokal nicht, wie scheinbar die Griechen, als kurze Silben, sondern bildeten Synaloephe, auf die auch antike Schriftsteller hindeuten. Als im spätern Latein alle Endsilben kurz ausgesprochen wurden, elidierte man unterschiedslos alle Endvokale – ein Brauch, der sich bis auf heute erhalten hat.

¹¹ Zur Abneigung der Römer gegen den Hiatus vgl. A. Klotz, *Würzburger Jahrbücher* 1947, 340: «Cicero bezeugt ausdrücklich (Orat. 152), daß die Umgangssprache und ihr folgend die Kunstprosa keine Hiatus zuließ, sondern beim Zusammenstoß von Vokalen am Ende des einen Wortes und am Anfang des nächsten diese verschleifte, erkennt aber ausdrücklich an, daß die alten Dichter aus metrischen Gründen (d. h. in der Cäsar und am Versende) den Hiatus zugelassen haben.»